Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 8 (1953)

Heft: 4

Vorwort: Werfet euer Vertrauen nicht weg!

Autor: Müller, Traugott

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Werfet euer Vertrauen nicht weg!

Es ist Herbstzeit. Die milden Sonnenstrahlen vergolden die Wiesen und lassen die buntfarbigen Wälder aufleuchten. Die Ackerfurchen dampfen. Der Pflug zieht Furche um Furche, eine neben die andere. Bevor der Bauer den Pflug wendet und eine neue beginnt, läßt er seinen Zug einen Augenblick verschnaufen und schaut zurück.

Gleicht unser Leben nicht so einem Acker, sinnt er — vom Ewigen geschenkt bekommen. Wir pflügen Jahr um Jahr, Furche an Furche auf unserem Lebensacker und wissen nicht, wo der «Marchstein» unseres Lebens steht, bis wir daran fahren und die Pflugschar an ihm zerbricht.

Und so wie wir alle Jahre das Korn der guten Ackererde anvertrauen — wie dieses trotz harter Winterstürme, die darüber brausen, keimt, wächst und Frucht bringt, so soll auch unser Lebensacker Frucht bringen. Wenn auch die Stürme über unsere Felder hingehen, wenn ein Hagelwetter niedergeht und unsere Ernten vernichtet, werfen wir dennoch unser Vertrauen nicht weg.

Wir schauen auch in schwerster Prüfung suchend und fragend nach der Hilfe dessen aus, der unser ganzes Bauernleben trägt, der ihm Sinn, Weite und Tiefe gibt. Wir dürfen doch auch im Schweren auf den bauen,

«der Wolken, Luft und Winde
gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann . . . »

Wer aus innerer, religiöser Verpflichtung heraus seine Bauernarbeit tut, dem schenkt sie tiefe, innere Befriedigung. Sind wir

Bauern nicht doch gleichsam Handlanger Gottes? Denn wer mit der Pflugschar die braune Erde bricht — wer mit weitausholender Hand den Samen in den gelockerten Boden streut, der erlebt immer wieder aufs neue das ewige Wort: «Solange die Erde besteht, soll nicht aufhören Saat und Ernte ... »

Säen wir nicht alle auf Hoffnung? Ob einer den Pflug führt oder ob er in einem andern Berufe die ihm anvertrauten Pfunde verwaltet — ob eine Mutter am Waschtrog steht oder ihr Kindlein betreut, alle sind wir doch Werkleute Gottes.

Besitztum ist eine schöne Sache. Wir unterschätzen nach einem harten Leben auf karger Scholle den materiellen Entgelt unserer Bauernarbeit nicht. Aber er stellt nicht die Hauptsache — nicht das, was in unserem Leben bleibenden Wert hat — dar.

Auch größte Vermögen können über Nacht verloren gehen. Wir bauen auch nicht auf unsere eigene Kraft und Gesundheit. Wir rühmen uns nicht unserer Hände Werk. Alles, was wir sind und was wir haben, ist uns anvertrautes Gut. Bedenken wir doch immer wieder, was uns in diesem Leben, all seinem Schweren zum Trotz, alles anvertraut worden ist.

Wie oft schleichen sich bei der Arbeit die Sorgengespenster auch in unser Herz! Was werden wir essen? Womit werden wir zinsen? — Auf diese Fragen und Zweifel gibt es nur eine Antwort: «Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet.» Wir müssen den Ausgang unserer Arbeit dem weisen Ratschluß unseres himmlischen Vaters überlassen.

Wie anders tun wir doch unsere Arbeit, wenn wir sie in der Gewißheit tun, daß wir mit Gottes Segen rechnen dürfen. Was uns dann zufällt, auch an materiellem Entgelt, nehmen wir dankbar als ein Geschenk aus seiner Hand. Nicht an unserem Fleiß, unserer Geschicklichkeit und Tüchtigkeit allein hängt der sichtbare Erfolg unserer Arbeit, sondern an Gottes Hilfe und Segen.

Kein Beruf erhärtet und vertieft im Menschen im Verlaufe der Jahre diese Glaubensüberzeugung wie der des Landmannes. In Sturm und Wetter, im Werden und Vergehen auf seinen Aeckern

und Feldern — durch Höhen und Tiefen hat sich in seinem Leben der tiefe Sinn und die Wahrheit des Wortes erwiesen:

«Werfet euer Vertrauen nicht weg,
denn es hat eine große Belohnung!»

Diese Erfahrung, die wir einem harten Bauernleben abgerungen, ist wohl das wertvollste Vermächtnis, das wir unserer jungen Generation zurücklassen. Traugott Müller

Bodenwissenschaft und Kunstdünger

Priv. Doz. Dr. med. habil. H. P. Rusch

Vor rund hundert Jahren entdeckte der Chemiker LIEBIG die Fähigkeit der Pflanzen, wassergelöste Salzverbindungen von Elementen mit dem ständig fließenden Strom des Wassers aus dem Boden aufzunehmen und als Nährstoff zu verwenden. Diese «Kunstdünger» werden durch Aufschließen natürlicher Minerale mit Säuren hergestellt oder als Ablagerung in Salzschichten der Erde gefunden. Später kam auch die Verwendung von Salpeter als Dünger dazu, und als im ersten Weltkrieg die Stickstoffsynthese aus der Luft erfunden war und man nach dem Krieg kein Pulver mehr brauchte, da steigerte die Wirtschaft den Verbrauch von Stickstoffsalzen von Jahr zu Jahr bis zu den heute verbrauchten ungeheuren Mengen. In Millionen von Parzellen- und Großversuchen wurde dem Bauern immer wieder bewiesen, was des Beweises längst nicht mehr bedarf: daß die Kulturpflanzen auf die Kunstdüngung unabhängig von Boden und Witterung mit einer Schnelligkeit und Sicherheit reagieren, wie sie anders nicht zu erreichen ist. Nach-